

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

16 (16.4.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-796939](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-796939)

Oldenburgische Blätter.

N^o 16. Dienstag, den 16. April. 1839.

Sollte es kein Mittel geben, dem unchristlichen und gefährlichen Neujahr-Schießen zu wehren.

In vielen Gegenden Oldenburgs herrscht noch die Gewohnheit, den Jahreswechsel durch Nachtschwärmen und Schießen zu feiern, und, abgesehen davon, wie unchristlich es ist, einen bedeutenden Abschnitt des Menschenlebens tobend und lärmend, mit halb oder ganz umnebeltem Geiste, der weder rückwärts noch vorwärts zu denken vermag, zu beschließen und anzufangen, giebt es wohl keine, welche Ruhe und Sicherheit mehr gefährdet als diese.

Einsender wohnt in einer Gegend, wo in der Neujahrnacht halb und ganz Betrunkene haufenweise von Haus zu Haus ziehn und vom Abende bis zum Morgen durch fortwährendes Lärmen und Schießen Gefahr, Schlaflosigkeit und Angst bereiten.

Die Gefahr ist bei dem bezeichneten Zustande der Schieser, mit verrosteten Flinten, in Dörfern mit strohbedeckten Häusern immer groß; Schlaflosigkeit ohne Taubheit unvermeidlich, und die Angst mannichfach. So viele Kranke besetzen diese Nacht im verschlimmerten Zustande, und die Pfleger derselben, die liebenden Verwandten, blicken ihr mit Herzenssorge entgegen; Mütter durchwachen sie an den Wiegen ihrer schreienden Kin-

der, oder harren der umherschweifenden Söhne mit Bangigkeit; Prediger bedauern, daß die Feier des ersten Festtags im Jahre, die, auch ohne Predigt, tief in jedes nicht verwilderte Gemüth greift, also, durch die Folgen der Schlaflosigkeit und Trunkenheit, durch Kummer, Aerger und Trauer getrübt wird.

Daher die Anfrage: sollte diesem Unwesen durch kein Mittel mit Erfolg gewehrt werden können? Denn, ob seine Anwendung, wenn es vorhanden ist, von der Obrigkeit verlangt werden kann, ist keine Frage in einem bürgerlichen Vereine, welcher öffentliche Ruhe und Sicherheit verheißt. Die Dorfpolizei ist zu schwach dazu, und findet wohl Beruf aber keine Kraft in erneuerten und geschärften Verfügungen. Die Hausväter haben ihre Macht über das, in unserer Zeit zu verwildernden Freuden genüssen verwöhnte Gefinde verloren, und müssen ihre Arbeit selbst verrichten, oder ihm zu Bällen und Nachtschwärmereien dieser Art Thür und Thor öffnen. — Was hilft's, Mäßigkeits-Vereine stiften, wenn die Schulen der Trunksucht sperrangelweit offen stehen? Zu solchen Schulen gehören aber die festlichen Gelegenheiten zum Saufen und unor-



dentlichem Treiben. Ja, diese Schulen stehen grade offen neben den Werkstätten der Religion.

Wo und wann werden junge Säufer gebildet?

1) An den Abenden der Sonntage, an deren Morgen die Diener der Religion im Schweiß ihres Angesichts an den Disteln, Dornen und Wucherblumen der Lust zerren.
Eine alte Klage!

2) Auf Kindtaufen und Beerdigungen (Hochzeiten sind von jeher privilegirte Saufgelage), wo Kinder und Frauen, den Männern gleich, gratis trinken können und sich deshalb schaarenweise einfinden.

3) Zur Nachfeier aller hohen Festtage, deren Vorfeier Bälle verbietet, zur reichlichen Entschädigung; und so auch in der Neujahr-

nacht, die der böse Geist kennen muß als Herrschaft der Frauen.

Einsender weiß sehr wohl, daß der bürgerliche Lebenskreis kein Kloster mit Ordensregeln werden darf, wo das Verderben hinter undurchschaulichen Mauern gährt, weshalb er sich auch nie mit Sittlichkeits-Bereinen unter Zwangsregeln befreunden kann, denn das Leben ist Prüfungszeit und die Versuchungen sind von einem Höheren hineingeschaffen, wie der Erkenntnißbaum ins Paradies, auch sind die sich Erkennenden nicht die schlimmsten; — aber es muß auch Alles geschehen um den Wirkungskreis der entgegenstrebenden Kräfte frei und rein zu erhalten, und — keine Leidenschaft darf mit ihren Aeußerungen des andern Rechtskreis überschreiten, wie Fichte sagt: Mißbrauche deine Freiheit nicht, damit andere auch frei seyn können! †*

Die Kuhschau in Güstrow.

(Fortsetzung.)

Bei dem fühlbaren Bedürfnisse einer durchgreifenden Verbesserung der Rindviehwirtschaft und der großen Verschiedenheit der Ansichten, welche Wege dazu einzuschlagen sind: ist es im hohen Grade erfreulich, daß seit einigen Jahren die von dem patriotischen Vereine Mecklenburgs ausgegangene Thierschau sich auch über das früher zurückgesetzte Milchvieh verbreitet; und sind die bisherigen Resultate der stattgefundenen Ausstellungen auch noch wenig geeignet, der Praxis sichern Vorschub zu leisten; so haben diese selbst doch vielseitig angeregt, zu lehrreichen Controversen Veranlassung gegeben und Einrichtungen

hervorgerufen, welche dem tendirten Ergebnisse mit Gewißheit näher bringen werden. Ueberhaupt leidet es wohl keinen Zweifel, daß die Zusammenwirkung sinnlicher Anschauung und mündlicher Verständigung sich nirgends erfolgreicher zeigt, als bei Gegenständen dieser Art, wo das vereinzelte Wissen und Forschen um so schwerer Anerkennung findet, als es sich hinter der Decke der Anonymität, der Bescheidenheit oder des Egoismus versteckt.

In Berücksichtigung dieser gewiß wahren Bemerkung glaube ich meinen Vortrag allgemein belehrend und anregend durch eine historische Darstellung des von Seiten der

patriotischen Vereine Mecklenburgs für die öffentliche Rindviehschau Geschehenen, zu ergänzen, zumal die einzelnen Mittheilungen nur dem kleinern Theil des landwirthschaftlichen Publicums zu Gesicht gekommen sind.

Im Jahre 1830. ward zuerst die Absicht ausgesprochen, die seit Jahren angeordnete Thierschau auch auf Schafböcke und Milchkühe auszudehnen, um so aufs neue das Interesse für diese Gegenstände zu beleben und wahrscheinlich dauernd zu erhalten. Die rücksichtlich der Kühe proclamirten Bedingungen lauteten folgendermaßen:

1) Der patriotische Verein ertheilt als eine öffentliche Anerkennung dem Besitzer derjenigen Kuh, welche bei näherer Untersuchung, wie weiter unten bemerkt, in einer bestimmten Zeit die größte Quantität Milch gegeben, eine Ehrenmedaille, welche den Gegenstand, wofür sie gegeben, näher bezeichnet.

2) Da im Ganzen die Rindviehzucht in Mecklenburg gegen die anderer Länder sehr zurücksteht, theils wegen des Verpachtungssystems nach Kopffzahl, theils aus andern Localursachen, so ist es um so wünschenswerther, auf der Thierschau Kühe aller Racen und Länder versammelt zu sehen, wo es sich dann bald wird ermitteln lassen, welche Race für die Localitäten von Mecklenburg die zweckmäßigste sey. Aus diesem Grunde ist es auch hier für jetzt nicht nothwendig, daß die Kuh, welche zur Thierschau gestellt wird, auch in der Herde des Besitzers gezogen worden, und es steht Jedermann, ohne Ausnahme frei, Kühe aller Racen und Länder für die Preisbewerbung zur Thierschau anzumelden und zu stellen.

3) Ohne zu verkennen, daß in der Regel eine ältere Kuh mehr Milch giebt, als eine junge, daß die verschiedene Fütterung

einen bedeutenden Einfluß auf die Quantität und Qualität der Milch hat, daß bei gleicher Quantiät die fettere Milch bedeutende Vorzüge vor der magern hat, daß Kühe, welche sich dadurch auszeichnen, daß sie kurz vor dem nächsten Kalben in der Quantität der Milch ziemlich gleich bleiben, große Vorzüge vor denjenigen haben, welche schon lange vorher trocken stehen zc., so soll für jetzt dies Alles, so wie das Gewicht, Alter und Größe der Kuh überall nicht weiter berücksichtigt werden, um die Sache in den Gang zu bringen, und der Ehrenpreis wird derjenigen Kuh zuerkannt, welche die größte Quantität Milch giebt.

4) Sämmtliche zur Concurrnz angemeldete Kühe werden 12 Stunden vor dem öffentlichen Preis-Melken, unter der Aufsicht einer Deputation des patriotischen Vereins, vorher vollkommen rein ausgemolken. Die bei diesem Vormelken gewonnene Milch muß so zusammengelassen werden, daß Niemand erfährt, wie groß die Quantität gewesen, welche diese oder jene Kuh geliefert hat.

5) Sollten sich 2 oder mehrere Kühe finden, welche nach der genauesten Untersuchung eine gleiche Quantität Milch geliefert, so wird mit diesen nach 6 Stunden die Untersuchung aufs neue und so stets in kürzerer Zeit wiederholt, bis auf diese Weise die Siegerin ermittelt worden.

6) Alle zur Thierschau bestimmten Kühe müssen bis zum 1. Mai jeden Jahrs bei der Hauptdirection des Mecklenburgischen patriotischen Vereins von dem Besitzer schriftlich angemeldet, und Name, Alter und Abstammung bezeichnet seyn.

7) Von dem Besitzer einer zur Thierschau um Preisbewerbung gestellten Kuh werden 3 Rtr. R $\frac{2}{3}$ in eine gemeinsame Cassé



gelegt. Für angemeldete und nicht gestellte Kühe wird die Hälfte als Neugeld bezahlt. Die auf diese Weise aufgekommene Summe, so wie die Ehrenmedaille, wird dem Besitzer derjenigen Kuh zu Theil, von welcher auf die vorbezeichnete Weise ermittelt worden, daß sie in einer gewissen Zeit die größte Quantität Milch geliefert hat.

8) Kommen auf diese Weise mehr als 80 Mtlr. $N\frac{2}{3}$ zusammen, so ist der Besitzer der Siegerin verpflichtet, den Ueberschuß zur Disposition des Vereins zu stellen, und er wird unter diejenigen Besitzer von Kühen verlosset, welche um den Preis mit ihren Kühen concurrirt haben, so daß auch der Besitzer der Siegerin sie wieder gewinnen kann.

9) Sollte sich Neigung finden, die zur Concurrenz gestellten Kühe zu verkaufen, so wird, ohne den Verkauf aus freier Hand zu beschränken, dieserhalb eine Auktion angestellt u. s. w.

Zu der auf obige Bedingungen angestellten ersten Schau zu Güstrow 1831. concurrirten nur 9 Kühe, und hievon zur Preisbewerbung nur 4, nämlich eine des Domainenraths Pogge zu Roggow, eine des Grafen von Schlieffen auf Schlieffensberg, eine des Domainenraths Siebeth in Güstrow und eine des Herrn Schrader zu Teekleben in Pommern.

Am 24. Mai, Abends 6 Uhr, wurden diese Kühe rein ausgemolken und nach der Bestimmung 4 des Programms wurde die Milch so zusammen gegossen, daß Niemand erfuhr, wie groß die Quantität Milch einer jeden einzelnen Kuh gewesen war. Am näch-

sten Morgen um 6 Uhr wurde das Melken wieder begonnen und es ergab sich, daß die Kuh des Domainenraths Pogge zu Roggow mit $8\frac{1}{2}$ Pott Siegerin wurde*).

Die geringe Quantität Milch, die dieses erste Mal allein die Siegerin bestimmte, entstand wohl zum Theil aus dem weiten Wege und der veränderten Fütterung der Schraderschen Kuh, und der Erkrankung der beim zweiten Melken gar nicht mit concurrirenden Kuh des Domainenraths Siebeth. An Größe und Knochenstärke übertraf das von Hrn. Schrader aufgestellte Vieh das sämtliche einheimische.

Im folgenden Jahre war die Concurrenz zur Kuhschau noch schwächer. Es stellten dazu 1) der Graf von Schlieffen die Juno; 2) der Domainenrath Siebeth die Venus; 3) der Domainenrath Dencker auf Mierendorf die Blauscheck. Juno gab $9\frac{1}{2}$ Pott, Venus $10\frac{1}{8}$ Pott, Blauscheck $8\frac{5}{8}$ Pott. Es siegte also die Venus durch einen halben Pott. Das konnte aber im Ganzen wenig entscheiden, weil diese Kuh bei unverändertem Futter in ihrer gewohnten Stallung geblieben, während die andern Kühe einen oder mehrere Tage zuvor mehrere Meilen hatten gehen müssen, verändertes Futter erhalten hatten und in fremde Stallung gebracht waren. Wie wesentlich so etwas auf den Milchertrag einwirkt, ist allgemein bekannt.

Von dem Baron von Biel auf Zirow und Herrn Baller zu Redewisch waren ausländische Rindviehracen gestellt. In Erwägung des geringen Alters beiderlei Arten

*) $1\frac{1}{2}$ Mecklenburgische Pott sind = 1 Oldemb. Kanne, also $8\frac{1}{2}$ Pott = $5\frac{1}{3}$ Kanne.
Anm. d. Herausg.

Thiere, zeichneten sich solche zwar durch Größe und besonders durch starken, muskulösen Bau aus; indeß war die Meinung getheilt, ob der von Herrn von Biel gestellten englischen Race, oder dem von Herrn Baller gesandten Schweizervieh der Vorzug zu geben sey.

In der nächsten General-Versammlung machten der Graf von Schlieffen und Herr Engelbrecht aufmerksam darauf, daß das Interesse des Publicums durch die Ertheilung des Ehrenpreises für die milchreichste Kuh nicht genug befördert sey, indem allein Quantität berücksichtigt werde.

Dadurch sey Jeder im Stande, ein ähnliches Thier zu stellen, und es würden in der Zucht nicht die gewünschten Aufschlüsse verschafft. Vortheil erwachse bei so geringen Einsätzen aber nur dem in der Nähe Wohnenden. Ganz vermißt werde besonders die Erkennung der verschiedenen Racen, ohne daß die Auswahl aus einer Heerde gestattet sey.

Man beschloß daher nachstehende Vorschläge:

1) Ein Ehrenpreis von 100 Rthl. Gold wird von 1836. an nur derjenigen dreijährigen Kuh ertheilt, die 1833. geboren, wozu alle Länder concurriren, und welche während des Zeitraums von 24 Stunden die mehrste Milch geliefert hat. Hierdurch nur allein wird die Erkenntniß der besten Racen zu bewirken und wegen der nützlichsten Zucht im Publicum Theilnahme zu fördern seyn. Anmeldungen sind nach der Geburt der Kälber, die 1836. an diesem Preise Theil nehmen sollen, und die genau mit Farbe und Abzeichen nebst Race anzugeben sind, bei dem Thierschau-Comité in Güstrow zu machen. Der Einsatz ist 1 Louisd'or und derselbe auch, falls nicht gestellt wird, zu erlegen.

2) Bis 1835. inclusive muß daher die bisher stattgefundene Bewerbung und die Ertheilung der Ehrenmedaille nebst Einsatz in Wirksamkeit bleiben.

Hierauf wurde beschlossen: Die Bedingungen zur Bewerbung um die Medaille für Schafe und Kühe sind bekanntlich in besonderen Programmen abgedruckt.

Wenn man nun freilich es anerkannte, daß die Quantität der Milch allein nicht genügend sey, über den Werth einer Kuh zu entscheiden: so wurde das Thierschau-Comité beauftragt, nach seinem Ermessen in nächster Schau und bis zum Jahre 1836. die Art und Weise, die beste Kuh auszumitteln und die Norm der Medaillen-Vertheilung in Vorschlag zu bringen; indeß beschloß man auch die Districte um Abgabe ihrer Ansichten zu ersuchen, wie diese Angelegenheit am Zweckmäßigsten einzurichten, wozu außer der Medaille auch namentlich zwei Preise von resp. 50 Rthl. und 30 Rthl. für die beste Kuh, wenn die Casse solches vermöge, auszusetzen seyen.

Landwirth der Buckower Gegend machten die gegründete Ausstellung:

1) daß es auf die Milchquantität einwirken dürfte, ob die Kuh, die zur Schau gestellt wird, erst seit 8 Tagen milchend geworden sey oder schon seit vielen Wochen; eben so

2) wenn mehrere Tage erfordert würden sie zu transportiren. Darum wäre es vielleicht besser, sie in Gegenwart glaubhafter Zeugen zu Hause melken zu lassen.

In Gadebusch meinte man, die Concurrenz aller Länder zu der Kuhprämie dürfte bedenklich seyn, indem Kühe aus den Mar-



schen ihrer Natur nach die aus andern Gegenden an Milchertrag übertreffen müßten.

Der Pensionair Dabel zu Cammin bemerkte: Seit 30 Jahren habe sich die Mecklenburgische Landwirthschaft außerordentlich gehoben; durch zweckmäßige Eintheilung des Ackers, durch Mergel und durch Wiesenverbesserung u. baue der Mecklenburger nicht allein mehr Korn, sondern sey auch im Stande, mehr Vieh und diese Mehrzahl besser zu ernähren. Für Pferde- und Schafzucht sey sehr viel gethan und die glücklichsten Resultate hätten sich ergeben; aber für die Veredlung des Rindviehs sey nichts geschehen, obgleich dieser Zweig der einheimischen Viehzucht gewiß eben so große Berücksichtigung verdiene, da die Holländereien einen großen Theil der Gutsrevenue hergeben müßten und da ihre Existenz so innig mit der Cultur des Ackers verwebt sey.

Ich bin, sagte Herr Dabel, nicht im Stande, die Zweifel niederzukämpfen, die sich dagegen erhoben, wenn das Schaf so hoch über die Kuh gestellt wird; soll aber letztere ehrenvoll bleiben, so muß sie besser seyn, als die gewöhnlich bei uns gezogenen, und bei gleicher Nahrung einen höheren Ertrag geben.

Dies ist wohl so ziemlich anerkannt, und der Mecklenburger kauft darum aus Holstein und Sütlund seine Starken, weil er es durch die Erfahrung bestätigt gefunden hat, daß man auf diese Art den beabsichtigten Zweck besser erreicht. Mecklenburgs Nachbarn benutzten des hiesigen Landbauers Fehler aufs Beste; es ist nicht genug, daß dieser ihnen ihr Vieh theuer bezahlt, er muß auch noch die Erlaubniß dazu durch hohe

Ausgangszölle erkaufen. Auf diese Art gehen sehr große Summen ins Ausland, die dem Landbaue erhalten werden könnten, wenn man im Stande wäre, hier zu kaufen, was man so kostspielig holen muß.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein Land wie Mecklenburg nicht selbst so viel Rindvieh erziehen könnte, als es bedarf, ohne daß die Aufkünfte seiner Güter dadurch geschmälert werden. Große Güter sollen aber in der Regel nicht aufziehen, aber der Bauer kann es, und der muß dazu aufgemuntert werden. Sein Kornbau ist nicht so bedeutend, daß er Pacht und Wirthschaftskosten daraus erheben kann, er muß die Viehzucht zu Hülfe nehmen, oder richtiger gesagt, sie muß sein Haupterwerbszweig seyn. Ist er so weit gekommen, daß er jährlich ein Pferd und einige Häupter Jungvieh verkaufen kann, so ist er allen Zufälligkeiten der Kornpreise gewachsen. Gute Preise wird er aber nur dann erhalten, wenn seine Waare gut ist, und mit seinen Pferden ist er so weit, denn wir sehen, daß er sie jetzt für 25 bis 40 Louisd'or verkauft, wenn er früher nur so viel Thaler dafür erhielt. Dies hat er aber dem Landgestüt und nicht dem Wettrennen zu verdanken, und der Landesherr hat durch die Errichtung dieses Instituts dem Bauer eine Quelle des Wohlstandes eröffnet, die so leicht nicht versiegen wird.

Nach Herrn Dabels Ansicht würde die Errichtung einer Stammrindviehzucht in ihrer Art gleiche Resultate liefern, wenn aus dieser jährlich 20 bis 30 Bullen- und verhältnißmäßig eben so viele Starcken-Kälber vertheilt würden. Bevor ein solches Institut ins Leben getreten, hält man die Maßregeln des patriotischen Vereins zur Aufzucht der besten Race nicht gerade für



nothwendig, und das um so weniger, je unzureichendere Mittel zu Gebote gestellt sind. Aber die Bauern zu ermuntern, besseres Vieh zu erziehen, dieß wäre ein Unternehmen, eben so ehrenvoll für den Verein als nützlich für das Ganze.

Es ward vorgeschlagen, daß der Verein durch sachkundige Männer einige Bullen, ausgezeichnete Individuen, dort und von der Race, wo der Mecklenburgische Landwirth seine guten Starcken erhält, aufkaufen lasse, und die Bauern auffordere, aber auch nur die Bauern, Kühe zur Schau zu bringen. Diejenigen, die die besten Kühe halten, erhalten dann als Preis eins dieser Kinder. Die Güte der Kühe müsse aber nicht durch die sehr trügliche Milchprobe bestimmt werden, sondern die Werthbestimmung der dazu ernannten Commission überlassen bleiben. Die Nachtheile wären bekannt, die es habe, wenn Entscheidungen dieser Art den individuellen

Ansichten einiger Schiedsrichter überlassen würden; daß man aber im vorliegenden Falle sicherer zu diesem Mittel, als zu dem gar nichts entscheidenden Melken greifen könne, sey wohl keinem Zweifel unterworfen.

Herr Dabel räumte zwar ein, daß die zur Verbesserung des gewöhnlichen Viehes in Vorschlag gebrachte Race noch Manches zu wünschen übrig lasse, aber fürs Erste, meinte er, würde sie zu dem beabsichtigten Zwecke genügen; die Thatsache, daß fast alle bessere Mecklenburgische Holländereien aus Vieh dieser Art beständen, gäbe hiervon den augenscheinlichsten Beweis. Man werde gewiß gut thun, wenn man sich dieß Ziel nicht gleich zu hoch stecke. Den Bauer dahin zu bringen, daß er besseres Vieh ziehe, sey des Vereins Bestreben, und durch Verbesserung seiner Race könne das bewerkstelligt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erwiderung zur Beantwortung der Anfrage in N^o 8.

Es ist wahrscheinlich, daß das mit Reif bedeckte Gras, besonders bei knapper Weide, den trächtigen Kühen schädlich ist, jedoch kann dieß nicht Ursache seyn, warum meine Kühe die Kälber auf der Weide verbrachten, indem dies schon im Aug. und Sept., bei reichlicher Weide, geschah.

Was das Füttern des beesten Kohls und Andels anbetrifft, so vermeide ich dies so viel wie möglich und mache es nicht anders als in den Jahren, da ich dies Uebel gar nicht hatte. Auch sah ich dieses Füttern in andern Wirthschaften viel nachlässiger betreiben, und doch verbrachte da nicht eine Kuh

das Kalb. Also kann ich diesen Punct nicht als Ursache annehmen.

Im Tränken des Delfuchen-Wassers liegt die Ursache gar nicht, weil ich seit längeren Jahren dieses Getränk nicht gebrauche. Früher habe ich die Delfuchen viel benutzt, und gerade in den Jahren hatte ich dies Uebel nicht ein einziges Mal.

Daß die schweren Kühe diesem Unfalle leichter als die minder schweren unterliegen, habe ich nie bemerkt, aber wohl, daß von den Meinigen die Leichtereren eben so wohl als die Schweren die Kälber verbrachten, und muß dabei bemerken, daß mein Milchvieh jetzt



nicht schwerer ist, als in den Jahren, da ich diese Plage noch gar nicht hatte.

Also muß doch wohl eine andere Ursache da seyn, die aber gewiß schwer aufzufinden seyn wird.

Vor einiger Zeit las ich in einer landwirthschaftlichen Zeitschrift, daß wo dies Uebel

einmal unter dem Milchviehe sey, es selten eher wieder aufhöre, bis man sich einen ganz neuen Viehstamm angeschafft habe, und es als eine ansteckende Krankheit zu betrachten sey.

Sanderahm, den 27. März 1839.

Ditmar.

Das Keimen der Kartoffeln zu verhindern.

Die Kartoffeln werden, nachdem sie aus den Gruben oder Erdhaufen gekommen, in den Scheunen auf der Dreschdiele oder sonst einen halben bis einen ganzen Fuß hoch ausgebreitet und dann wöchentlich zweimal umgeschaufelt, wie man es mit dem Getraide macht. Mit den in Kellern aufbewahrten Kartoffeln verfährt man eben so, so bald kein Frost mehr zu befürchten ist. Dadurch werden sie

nicht allein gänzlich verhindert zu keimen, sondern sie werden auch nicht welk oder schwarz, wie die in Haufen oder Fässern aufbewahrte, sondern bleiben fast ganz so wie im Winter, so daß sie bis zum September noch zum Küchengebrauch benutzt werden können.

Diese Methode hat sich bei mir mit Nutzen bewährt und kann ich sie daher empfehlen.

Ein Landwirth.

Der dießjährige Staatskalender

enthält unter der, im Grunde zu engen Ueberschrift: Vertheilung der Geschäfte unter die Behörden des Großherzogthums Oldenburg den bisherigen Abschnitt unter dieser Rubrik sehr verbessert und vervollständigt, so daß derselbe jetzt statt eines Handbüchleins über die Organisation und Verwaltung unsers Staates dienen und in dieser Hinsicht jungen Männern, welche sich belehren wollen, zum förmlichen Studium empfohlen werden kann, um so mehr, da die Verordnungen und Bekanntmachungen, welche die speciellen Nachweisungen enthalten, größtentheils angeführt sind und Manches sich darin findet, was auf nicht öffentlich bekannt gemachten Vorschriften beruht.

Sodann enthält der Staatskalender unter No XII. bis XIV. drei neue Abschnitte über unser Militair und die Militairschule, aus denen Manches zu ersehen ist, was bisher nicht zur allgemeinen Kunde gebracht war, insbesondere auch das Wesentlichste unserer desfalls mit den Hansestädten abgeschlossenen Convention.

Da der Staatskalender wohl nicht in den Händen aller der ist, welchen diese Abhandlungen von Interesse seyn können, so hat der Einsender dieses geglaubt, darauf aufmerksam machen zu dürfen.